

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 46 (1971)
Heft: 7

Rubrik: Unsere Leser schreiben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer zu enge Stiefel trägt...

Fachleute sind immer geteilter Meinung. Ihre Schlüsse hängen davon ab, wie weit sie andere Kulturbelange in ihre Betrachtungen einbeziehen — auch Nationalökonomien und Bankdirektoren.

Die Aufwertung hat schwerwiegende Folgen: Verlust der Nationalbank, das heisst des Schweizervolkes, von über einer Milliarde an Gold und Devisen, weitere Einengung, ja, Gefährdung der Rendite jener Teile der Exportindustrie, die sich schon bisher knapp über Wasser hielten.

Aber der Entschluss kam doch aus Notwehr! Gross-Spekulanten trieben scheffelweise entwertete Devisen ins Land. Mit Dollar-Krediten entstanden Geschäfte, die alte, solide schweizerische Firmen in schwierige Lage bringen.

Vor allem: Industrie, Gewerbe und sogar unsere Volksvertretung hatten das Export-Depot «geschickt» beerdigt. Dieses wollte beim Exporterlös ansetzen, wo die importierte Inflation ihren Anfang genommen hatte, bevor sie ins Inlandgewerbe eingedrungen war. Die Aufwertung trifft nun den Export selber härter, gleichmässiger. Es hat sich gerächt, dass man damals nicht begriff — nach dem Volkswort: Wer zu enge Stiefel trägt, dem folgt die Strafe auf dem Fuss.

Wir Stillen im Land meinen: So war die Aufwertung nötig. Man soll nicht Patriotismus mit Gemüse-Vaterland, gesundes Wirtschaften mit Profitgier, Freiheit mit Ungebundenheit verwechseln. Wirtschaft darf nicht Selbstzweck sein, sie soll dem Menschen dienen. Es ist nicht zu früh, wenn das Parlament auf die Mehrheit der Stillen im Land Rücksicht nimmt.

A. Guyer, Zürich

Anklage erhoben

«Das Gutachten», Juni 1971

Etwa bei Erscheinen von «Das psychiatrische Gutachten im Dienst der Anklagebehörde» im Schweizer Spiegel konnte man in der Zeitung lesen: Anklage ist beim Gericht eingegangen. Frank Arnaus gegenteilige Aussage stimmte nicht mehr. Das hätte man wohl noch durch Anfrage bei

der Staatsanwaltschaft feststellen können. Möge Ihre Zeitschrift in der neuen Gestalt sich nicht unter die Organe einreihen, die sich bemühen, das Ansehen unserer Justiz durch hässliche Berichte niederzureissen

Dr. H. Meili, alt Bezirksanwalt,
Zürich

(Wir kommen auf Arnaus Artikel und Stimmen dazu zurück. Red.)

«Gegeben, genommen...»

«Die Teuerung und die Gottergebenen»,
Mai 1971

Sehr geehrter Herr Redaktor!

In der Mai-Nummer des Schweizer Spiegel hat mich auf Seite 13 das Bild von René Gilsli beeindrückt. Die alten Rentner werden durch Teuerung und Inflation betrogen.

Was mir weniger gefallen hat, ist die Verballhornung eines noch bei vielen bekannten Bibelwortes (Hiob 1,21 ... gegeben..., genommen..., gelobt). Dort in der Bibel ist es die Glaubensaussage eines Reichen, der alles verloren hat, der sich innerlich dazu durchringt; im Schweizer Spiegel war es nur noch zynisch gemeint. An die Stelle des dreimaligen Gottesnamens treten AHV, Inflation und höchste Wirtschaftslenker!

Für mich sind solche Geistesblitze Verwilderung im Denken und Mangel an Takt und Unterscheidungsvermögen.

Etwas Ähnliches fand ich einmal, nicht im Schweizer Spiegel, bei einem Bild eines Rasierenden, der sich das Gesicht eingeseift und sich gehörig geschnitten hatte. Kommentar: O Haupt voll Blut und Wunden! Ein gelungener Witz? Das Lied von Paul Gerhardt «O Haupt voll Blut und Wunden» ist für den Christenmenschen gefühlsmässig so eng mit dem Leiden des Dornengekrönten verbunden, dass ihn solches einfach anwidert.

Wo natürlich keine innere Beziehung mehr zu einem Wort besteht, wo, wenn möglich, sein Sinn noch missverstanden wird — bei Hiob geht es um alles andere als um biedere, servile Gottergebenheit! — da steht auch einer Verballhornung nichts mehr im Wege. Mir scheint indessen, in ei-

nem kultivierten Blatt müsste man soviel Phantasie anwenden, dass man sich auf den ursprünglichen Sinn eines Ausspruches und seinen Gefühlsgehalt besinnt.

Mit freundlichem Gruss
W. Rindlisbacher, Pfarrer, V.

Der Humanität einen schlechten Dienst erwiesen

«Ein Büchlein», April 1971

Zufälligerweise stiess ich beim Durchlesen der April-Nummer des Schweizer Spiegel auf den Artikel von R. Peter «Ein Büchlein mit Folgen», der mich — um es gleich zu sagen — ordentlich geärgert hat. Wieder einmal war mir das Produkt einer verheerenden, oberflächlichen Schwarz-Weiss-Malerei in die Hände gekommen.

In aller Ausführlichkeit wird der brave Leser und Staatsbürger darüber belehrt, wie schrecklich, gewalttätig und gefährlich es in Lateinamerika zugehe, das von planmässiger Zerstörungswut bedroht sei. Die bösen Guerrillas hätten kein höheres Ziel, als brave Bürger zu terrorisieren und — o Schreck — den Staat subversiv zu unterwandern — alles Wühler allerübelster Sorte! Und damit basta.

Mit meiner ironisierenden, sarkastischen Zusammenfassung will ich nun keineswegs die Greueltaten, die in der Dritten Welt und anderswo an der Tagesordnung sind, beschönigen oder gar rechtfertigen; aber ich protestiere gegen eine solch banale und gefährliche Reduktion eines Problems, die dem Leser die Einsicht in eine Problematik verschliesst, wo es dringend notwendig wäre, ihm die Augen weit zu öffnen. Der Artikel Peters hört genau da auf, wo um der Objektivität und Gerechtigkeit willen die Diskussion beginnen sollte.

Der Autor sagt nichts über das ausbeuterische Feudalsystem der lateinamerikanischen Staaten. Er sagt nichts von privater Unterdrückung und staatlich sanktionierten Folterungen, nichts von menschenunwürdigen Existenzen neben reichen Haziendas oder ausserhalb der wohlgeordneten reichen Geschäftsviertel und Villenstädte ihrer Unterdrücker, nichts von einem Staat, der wissentlich und willentlich seine Einwohner unge-

Mami
kauft alles
i der Epa



Neue

Warenhaus AG

schult, analphabetisch und dumm hält, um bequeme willige Arbeitskräfte zu haben.

Die Darstellung ist leider typisch für eine nur allzu verbreitete, oberflächliche Betrachtungsweise, die die Krankheiten der Zeit nur an ihren Symptomen erkennt — oder erkennen will?

Solange wir fortfahren, blindlings dreinzuschlagen, wo sich Unruhe und Protest zeigen, ohne uns zu bemühen, ein Verständnis der Zusammenhänge und Ursachen zu gewinnen, kann, soll, ja darf ein solcher Protest nicht verstummen — und er wird heftiger werden, je länger er unterdrückt und verschwiegen wird. Hierin liegt die Ursache blutiger Revolutionen und Gewaltakte: in der Verbohrtheit, Gewinnucht und Unterdrückungspolitik der Machthaber, die eine friedliche Weiterentwicklung verunmöglichen.

Wenn wir die Unmenschlichkeit der Revolution anprangern wollen, müssen wir gleichzeitig die noch grösseren Unmenschlichkeiten ihrer Ursachen schonungsloser Kritik unterwerfen, sonst ist der Humanität ein schlechter Dienst erwiesen!

D. Thommen, Basel

Das Gehalt des Pfarrers

«Preis und Lohn», Mai 1971

Die auf Seite 15 der Mai-Nummer des Schweizer Spiegel von Herrn Dr. Erich Schmid aufgestellte Behauptung, der Zürcher Kantonsrat habe beschlossen, das Gehalt der Pfarrer um 25 Prozent zu erhöhen, erweckt beim Leser völlig falsche Vorstellungen. Es handelt sich dabei erstens um das staatliche Grundgehalt, welches durchschnittlich nicht ganz zwei Drittel der Gesamtbesoldung eines Pfarrers ausmacht. Und zweitens beträgt die Erhöhung dieses Grundgehaltes gemäss der Zahl der Dienstjahre in Wirklichkeit zwischen 11,1 und 24,8 Prozent. Das liegt ganz im Rahmen der auf den 1. Januar 1971 in Kraft gesetzten Besoldungsrevision für das gesamte Staatspersonal. Die Erhöhung der Gemeindezulagen und der Entschädigung für den Religionsunterricht hat — wo eine solche überhaupt vorgenommen wird — wesentlich bescheidenere Ausmasse. Von einer 25prozentigen Erhöhung der Pfar-

rergehälter zu sprechen, ist demgemäss irreführend. Diese Behauptung, wie auch die Aussage, nirgends seien die Einkommensverhältnisse und der Lebensstandard so gestiegen wie bei den Pfarrern, haben mehr den Wert einer Anekdote als den einer sachlich sorgfältigen Information. Dass die Erhöhung des staatlichen Grundgehaltes «ohne gewerkschaftlichen Druck» erfolgt sei, entspricht übrigens auch nicht ganz der Wahrheit. Viel stärker fiel aber ganz einfach die Berücksichtigung der Tatsache ins Gewicht, dass auf Grund einer Untersuchung des Institutes für Arbeitspsychologie der ETH die durchschnittliche Arbeitsbelastung eines Pfarrers im Zürcher Kirchendienst verhältnismässig gross ist.

Pfarrverein des Kantons Zürich
Pfr. Walser, Präsident

Zur neuen Aera

Nachdem die redaktionelle Konzeption nun wieder vermehrt in Richtung heimelige Gartenlaube mit nationalistischer Penetranz zielt, möchte ich von der Erneuerung meines Abonnements absehen.

Mit freundlichen Grüssen
Josef Hodel, Basel

Da ich ein Angestellter des «Massenblattes, das diesen Namen (Nation) sogar im Titel trägt» bin, möchte ich Ihre Zeitschrift unter der neuen, alten Leitung nicht mehr beziehen. Sie hat mir unter der Leitung von A. Matt gut gefallen. Aber um ihn zu lesen, kann ich ja nun das «Sonntags-Journal» kaufen.

Ich wünsche Ihnen viel «vaterländischen» Erfolg! Mit freundlichen Grüssen
Tony Visini, Basel

Seit mehr als 20 Jahren hatten wir den Schweizer Spiegel abonniert, und vor einiger Zeit bestellten wir ein weiteres Abonnement für unsere Mutter. Als die Zeitschrift zum Abklatsch des «Spiegels» wurde, kündigten wir beide Abonnemente. Nun freuen wir uns über die Umkehr. Dass Sie und wir am gleichen Strick ziehen, möge Ihnen die beiliegende Erklärung bestätigen.

Mit freundlichen Grüssen
Walter Lüthi, Basel

Wir freuen uns sehr, dass die Zeitschrift wieder unter Daniel Roth erscheint. Sonst hätten wir das Abonnement nicht erneuert.

Dr. med. Ch. V., Sch.

Wir haben beschlossen, eine Summe für die Rettung des Schweizer Spiegel zuzusagen. Unter «echt schweizerisch» verstehen Sie wohl nicht nur das Alt-hergebrachte. Die alten Ideale der Freiheit des einzelnen soll man auf neuen Wegen mit einem echten Zusammengehörigkeitsgefühl verbinden. Ein differenziertes, vom vierten Jahr an beginnendes Schulsystem und Zivildienst gehören dazu.

Hortense Funk, Küsnacht

Zuerst wollte ich die Zeitschrift nur weiter abonnieren, wenn Alphons Matt bleibt. Er hat sie gut gemacht. Ich schätze auch sehr seine Art beim Fernsehen. Und: «Rückkehr zum blumete Trögli» — nein! Andererseits: Wie herablassend wird man heute oft behandelt, wenn man sich noch für Public Relations eines vaterländischen Anlasses «hergibt». Also doch: Daniel Roth eine Chance!

Dr. E. F. Sch., Binningen

Zu unserem Titelbild

Marcel Reuschmann, 29, Schöpfer unseres Titelbildes, ist Mitarbeiter einer Zürcher Arbeitsgemeinschaft für wissenschaftliches Zeichnen. Sich selbst bezeichnet er nicht als Künstler, sondern als «Handwerker» — verlange doch sein Beruf neben genauer Beobachtungsgabe eine solide berufliche Ausbildung und eine sichere Hand.

Seine Hände braucht Reuschmann übrigens in seiner Freizeit noch für «Gröberes»: Er ist zweimaliger Ostschweizer Meister im Gewichtheben, einer olympischen Disziplin, die ein hartes, intelligent aufgebautes Training verlangt.

Die vorliegende Pilzzeichnung stammt noch aus der Lehrzeit, die Marcel Reuschmann an der Kunstgewerbeschule Zürich absolviert hat.

Wir gedenken, in einer späteren Nummer Näheres über seinen recht ungewöhnlichen Beruf zu berichten.

Werden auch Sie Mitbesitzer und Gönner des Schweizer Spiegel

Dem Schweizer Spiegel ging es schlecht, sehr schlecht. Die bisherigen Eigentümer, die Aktionäre der Titus AG, die ihn 1961 Guggenbühl und Huber abgekauft hatten, mussten ihn veräussern, wenn er nicht zusammenbrechen sollte. Er wäre dennoch der Idee, für die er angetreten ist, untreu geworden, wäre in einem ganz anders gesinnten Blatt untergegangen, wenn nicht der Glaube da gewesen wäre, dass seine Existenz ihren Sinn bewahrt hat, ja vielleicht nötiger ist als je — so wie die Schweiz nicht nur unser Glück besser sichern, ihre vielen ungelösten Probleme besser meistern, sondern auch der Menschheit die besseren Dienste leisten kann, wenn sie sich nicht einfach «eingliedern» lässt.

Mit rund tausend Briefen an Menschen, von denen er wusste, dass sie dieser Zeitschrift irgendwie innerlich nahestanden, und mit einigen Inseraten gelang es Daniel Roth, eine Anzahl Schweizerinnen und Schweizer um sich zu scharen, die bereit waren, sich auch finanziell für diese Sache einzusetzen. Innert weniger Wochen kamen über 400 000 Franken zusammen — zum grenzenlosen Erstaunen der meisten Fachleute der Publicity. Das und die ständige Ermunterung der Abonnementsvertreter, die bei ihrer schweren Arbeit von Türe zu Türe immer wieder feststellen konnten, dass das Bedürfnis nach

einem echten Schweizer Spiegel wieder stark gewachsen ist, ermutigte Daniel Roth, selber sein ganzes Ererbtes dazuzulegen, den Kampf mit den Mitinteressenten für den Kauf der Zeitschrift aufzunehmen — und ermöglichte es, diesen Kampf zu gewinnen.

Nun musste alles neu organisiert werden. Unter der Geschäftsleitung von Roth hatte 1967 der Betrieb noch mit über dreissig Menschen rentiert. Jetzt war von der alten Mannschaft ausser den Abonnementvertretern noch eine Halbtagskraft da. Sie blieb. Der Rest war auf neun Arbeitskräfte zusammengeschrunpft. Einige waren bei einer Fachzeitschrift, die Roth nicht übernahm; andere waren — zum Teil wegen Vorkommnissen vor dem Übergang, zum Teil wegen des Wechsels — am Verlassen des Geschäftes. Eine einzige weitere Halbtagsangestellte stellte sich weiter zur Verfügung.

Mit Hilfe von drei früheren Mitarbeiterinnen und von Heinrich Otto, der seit der Gründung des Unternehmens bis 1970 dabei gewesen war und jetzt als bald 70jähriger herbeieilte, wurde eine Redaktion gesammelt, eine Geschäftsführung neu aufgebaut und vor allem auch die Inseratenakquisition wieder mit Treibstoff versehen. Es gingen jeden Tag sechs Sachen schief, aber sieben gelangen. Und es war

Erklärung

Ich bin/wir sind unter Vorbehalt meines/unseres Einverständnisses mit den Statuten bereit, zu zeichnen:

- _____ Schein(e) à Fr. 1 000.—
 - _____ Schein(e) à Fr. 500.—
 - _____ Schein(e) à Fr. 300.—
 - _____ Schein(e) à Fr. 100.—
 - _____ Schein(e) à Fr. 5 000.—
 - _____ Schein(e) à Fr. 2 000.—
 - _____ Aktie(n) à Fr. 5 000.—
- der Genossenschaft mit
Fonds für schweizerische
Kultur
Eigenständigkeit, Lebens-
und Umweltgestaltung
mit Vorzugsdividende
(dafür mit Agio und
reduziertem Stimmrecht)

der Schweizer Spiegel Verlag AG, die mit Publikationen, insb. einer Hauptzeitschrift und Büchern, für den schweizerischen Namen, Staats- und Wehrgedanken und für die obgenannten Ziele des Fonds eintritt.

Ich bin/wir sind bereit, den folgenden Beitrag à fonds perdu zu leisten:

Fr. _____

Ich/wir bestelle(n)

ein Jahresabonnement à Fr. 35.65

ein Zweijahresabonnement à Fr. 65.30
an meine/unsere Adresse

_____ Geschenk-Jahresabonnement(s)

_____ Geschenk-Zweijahresabonnements zu den
vorstehenden Preisen an die beiliegenden
Adressen (mit) ohne Mitteilung des Namens
des Schenkers an den Beschenkten.

Datum: _____

Unterschrift: _____

Name und Adresse (Blockschrift):

wie ein Wunder, dass alles jeden Abend etwas besser dastand, jeden Morgen etwas besser zu spielen begann. Nun sehen Sie die ersten Namen im Impressum. Frühere Leser kennen ein paar und werden hoffen, dass sie bleiben. Die anderen, neuen, stellen sich durch Beiträge vor. Sie werden allmählich für den Leser Gestalt annehmen. Weitere werden in den nächsten Nummern dazu stossen. Sogar Sekretärinnen sind jetzt da — heute fast das schwierigste!

Noch aber ist das Unternehmen nicht genügend gesichert. Es muss zu den ersten 400 000 Franken ebenso viel dazu kommen. Bereits in der Juni-Nummer haben wir unsere Leser aufgefordert, die untenstehende Erklärung einzusenden, um Mitbesitzer des Schweizer Spiegel zu werden oder/und uns weitere Interessenten für Abonnements oder für eine Beteiligung anzugeben. Täglich gehen Scheine ein, auf denen uns weitere Finanzierungshilfen von 50 Franken à fonds perdu bis zu einigen tausend Beteiligungen in Aussicht gestellt werden. Wir freuen uns über jede solche Erklärung.

Wir brauchen diese Hilfe. Die Schweiz wird heute vielfach wieder als «nicht verteidigungswürdig» erklärt. Kommunismus und Freie Welt (letztere in «») werden einander gleichgesetzt. Zielloser Inter-

nationalismus, gefährlicher, vager Europa-Nationalismus, daneben Zweifel, ja Nihilismus machen sich breit. Die Kräfte, welche diesen Tendenzen entgegenzutreten könnten, sind — unter anderem wegen der Ausländerfrage und der Narben des Kampfes um die Überfremdungsinitiative II — gespalten. Dies ist eine sehr bedrohliche Ausgangslage für die Bewältigung der grossen Probleme, die auf uns zukommen oder in denen wir schon stecken: Verhältnis zur EWG, erneute Sorglosigkeit gegenüber der Staatsallmacht (Sozialrechte) und dem wissenschaftlichen Fortschritt (Möglichkeiten der Medizin bis zur Gen-Veränderung), Ausländerfrage, Umweltgefährdung, Notwendigkeit einer tiefgreifenden Bildungsreform, Sexwelle usw. Wir stecken in einer Kulturkrise, in der einem grossen Teil der Jugend, aber beileibe nicht nur ihr, die Orientierung verloren zu gehen droht.

Wir werden diese Probleme nur meistern, wenn wir an uns glauben, als einzelne und als kleine Nation. Helfen Sie uns, diesen Glauben zu erhalten, diese Zeitschrift zu sichern. Senden Sie untenstehenden Coupon in frankiertem Umschlag an Schweizer Spiegel Verlag, Hirschengraben 20, Postfach, 8023 Zürich.

Angabe möglicher weiterer Interessenten

Für Anteilscheine der Genossenschaft für schweizerische Kultur bzw. Aktien der Schweizer Spiegel Verlag AG, bzw. für ein Abonnement auf den neuen Schweizer Spiegel, könnte bei folgenden Personen Interesse bestehen:

Der Schweizer Spiegel kann sich bei den mit x bezeichneten Personen auf mich beziehen.

Ich habe die mit xx bezeichneten Personen bereits angefragt.

Gegenüber Personen, bei deren Namen kein x angebracht ist, darf mein Name nicht erwähnt werden.